



Mehrsprachigkeit in der Verständigung zwischen Schule und Eltern

Zusammenfassung

Eltern und schulische Professionelle müssen sich verständigen, um die Erziehung und Bildung der Kinder gemeinsam zu gestalten. Dazu müssen sie nach Gemeinsamkeiten in ihren Sprachrepertoires suchen.

Künstliche Intelligenz hat die Übersetzungsmöglichkeiten radikal verbessert, aber besonders neu zugewanderte Eltern sind oft unsicher, ob sie alles richtig verstanden haben. Sie brauchen eine vertrauensvolle Atmosphäre, in der wiederholte Rückfragen möglich sind.

Das Paper gibt Denkanstöße, was bei der kreativen Gestaltung der Verständigung bedacht werden sollte. Außerdem gibt es Hinweise, wo weiterführende Informationen und Tipps zu finden sind.



Zielgruppe

- Multiplikator*innen in migrantischen Organisationen
- Schulische Beschäftigte
- Studierende und Beschäftigte in der Lehrkräftebildung

Zentrale Botschaften

- Die Bildungsministerien fordern von Schulen, bedarfsorientiert sprach- und kultursensible Strategien zur Elterninformation und Beratung zu entwickeln.
- Künstliche Intelligenz hilft zunehmend bei reinen Übersetzungen, so dass menschliche Sprachmittlung für die Erklärung institutioneller und kultureller Kontexte wichtiger wird.
- Vertrauen ermöglicht wiederholte Rückfragen zwischen Schule und Eltern in beide Richtungen, damit nicht nur die Worte, sondern auch der Sinn verstanden wird.

In der Corona-Zeit gab es immer wieder neue Regeln für Schulen – Schulschließungen, Masken- und Testpflicht, Unterricht nur an bestimmten Tagen. Manchmal gab es Montag neue Regeln, die ab Dienstag gelten sollten. Schwierigkeiten in der Schule-Eltern-Kommunikation wurden in dieser Zeit besonders deutlich – nicht nur in Bezug auf Erziehungsberechtigte ohne gute Deutschkenntnisse.

Eine Mutter erinnert sich in einem isekim-Interview: „Ich nehme an, die Schulleitung hat die Formulierungen aus dem Ministerialbrief genommen und das irgendwie reingepflanzt in die E-Mails. Aber das war auch für mich schwierig verständlich. Und für die Menschen, die gerade erst vielleicht nach Deutschland gekommen sind, musste das eine Katastrophe sein. Also die haben bestimmt nichts verstanden.“

Fokus auf Gemeinsamkeiten im Sprachrepertoire

Das Zitat macht deutlich, dass es für die Verständigung auf mehr ankommt als nur auf Deutschkenntnisse. Alle Sprachen (im Sinne kompletter Systeme wie z.B. Deutsch und Russisch) sind auch in sich vielfältig. Es gibt ein alltagssprachliches und akademisches Sprachniveau, Dialekte, Jugendsprache und Fachsprachen zum Beispiel in Recht und Verwaltung¹.

In der Schule dominieren Lehrkräfte, die mit der deutschen Sprache aufgewachsen sind und in Deutschland akademisch ausgebildet wurden. Sie treffen auch mit Eltern zusammen, die nicht studiert haben und die nicht mit der deutschen Sprache aufgewachsen sind – und das kommt gar nicht so selten vor. Der Fokus sollte auf der Suche nach Gemeinsamkeiten im Sprachrepertoire liegen.

Mehrsprachigkeit in Deutschland

Da alle Kinder in der Schule Englisch lernen müssen, kann in der gesamten Bevölkerung davon ausgegangen werden, dass sie grundlegende Kompetenzen in

zumindest zwei Sprachen haben. Viele nutzen auch – zumindest manchmal – Englisch am Arbeitsplatz.

Zuhause wird in gut $\frac{3}{4}$ aller Haushalte nur Deutsch gesprochen. So weist es der repräsentative Mikrozensus aus, bei dem eine Person pro Haushalt befragt wird. Fast $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung lebt in Haushalten, in denen mindestens eine andere Sprache außer Deutsch gesprochen wird, meist aber auch Deutsch (siehe Abb.1).

Abbildung 1: Bevölkerung in mehrsprachigen Haushalten nach vorwiegend gesprochener Sprache 2023



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Darstellung²

Die wichtigsten Sprachen außer Deutsch sind nach dieser Umfrage Türkisch, Russisch, Arabisch, Polnisch und Englisch.

Es gibt große regionale Unterschiede in der Verteilung. In Großstädten wächst oft über die Hälfte der Kinder (auch) mit einer anderen Sprache als Deutsch auf, während die Anteile auf dem Land und in den Ost-Bundesländern geringer sind.

Erst-, Zweit-, Herkunfts-, Fremdsprachen

Die Sprache, die überwiegend in der Familie gesprochen wird, wird auch als Familiensprache bezeichnet. Das ist oft auch die Sprache der Kommunikation in

den ersten Lebensjahren (Erstsprache, früher auch „Muttersprache“) - bei der es

durchaus mehrere Erstsprachen geben kann, wenn z.B. Mutter und Vater unterschiedliche Sprachen mit einem Kind sprechen. Wenn später eine weitere Sprache erlernt wird, wird sie als Zweitsprache bezeichnet. Von Fremdsprachen wird in der Sprachwissenschaft gesprochen, wenn sie von Anfang an im Unterricht und nicht in der Umgebung gelernt werden.³ „Fremdsprache“ heißen auch die Fächer in der Schule, in denen eine Sprache von Anfang an unterrichtet werden und die zeugnisrelevant sind, unabhängig davon, ob auch Schüler*innen teilnehmen, die die Sprache zu Hause bereits erlernt haben. Wenn in der Schule dagegen herkunftssprachlicher Unterricht erteilt wird, werden familiäre Vorkenntnisse erwartet.

Nutzen was hilft

Professionelle in der Schule haben die Aufgabe, nach Gemeinsamkeiten im Sprachrepertoire zu suchen, damit eine Verständigung gelingt. Dabei gilt die Devise: Was hilft, ist auch geboten. Solche Praktiken werden in sprachdidaktischen Kontexten auch als „Translanguaging“ bezeichnet.⁴ Vom theoretischen Hintergrund her verweist der Begriff auch darauf, dass Sprachen im Hirn nicht in separaten Wörterbüchern abgelegt sind, sondern dass es ein einziges Sprachvermögen mit vielfachen Verknüpfungen gibt.

Sprachgebrauch in der Familie

Deshalb ist es auch unproblematisch, wenn in der Familie gar kein Deutsch, oder Deutsch und andere Sprachen gesprochen werden. Die [Flyer-Reihe](#) eines renommierten Netzwerks aus Wissenschaft und Praxis fasst den Stand der Forschung zum Sprachgebrauch in der Familie anschaulich in mehreren Sprachen zusammen und gibt Tipps für Eltern.⁵

Eltern sollen in der Sprache mit ihren Kindern sprechen, die ihnen am nächsten ist, auch wenn das Kind auf Deutsch antwortet. So können sie schwierige Dinge besser erklären und Gefühle besser zeigen.

Wichtig ist, dass darüber hinaus möglichst gute sprachliche Angebote in Familiensprachen und Deutsch geboten werden - z.B. durch Erzählen, Vorlesen, den Besuch von Kulturangeboten in Familiensprachen und durch die Ermutigung zu schulischen und außerschulischen Aktivitäten, die auf Deutsch stattfinden. Lehrkräfte sollten Eltern zum selbstbewussten Gebrauch ihrer Familiensprachen ermutigen und deutschsprachige Angebote aufzeigen.

Elternerfahrungen in Schule

Vor allem neu zugezogene Eltern fühlen sich in der Schule oft unsicher. Sie wissen nicht, wann sie in der Schule willkommen sind. Eltern mit geringen Deutschkenntnissen - so eine Interviewpartnerin im isekim-Projekt - haben „Angst sich zu äußern, Angst etwas falsch zu machen“.

Vertrauensaufbau als Voraussetzung

Ein Wort fällt in Interviews mit Beratern in migrantischen Elternnetzwerken immer wieder: Vertrauen. Eltern begegnen der Schule oft mit einem Vertrauensvorschuss. Vertrauen ist eine Voraussetzung für Verständigung, vor allem wenn mühsam nach Verständigungsmöglichkeiten gesucht wird und Rückfragen nötig sind.

Verunsicherung durch institutionelle Unterschiede

Gerade die vielen Unterschiede zwischen den Schulsystemen der Bundesländern können zu Rückfragen führen. Wenn sich Eltern über die Grenzen von Bundesländern hinweg austauschen, kann das bei

vielen Themen zu einem besseren Verständnis führen – aber nicht immer.

In Nordrhein-Westfalen heißen Elternversammlungen anders als in anderen Bundesländern z.B. „Pflegschaft“. Überall in Deutschland bezeichnet „Pflegschaft“ aber auch die Betreuung und rechtliche Vertretung für ein Kind oder eine andere schutzbedürftige Person. Deshalb können Übersetzungen und Fragen an Bekannte in anderen Bundesländern zur Verunsicherung führen.

Verstehen und richtig Verstehen

Das Beispiel macht deutlich, dass wiederholte Erklärungen nötig sein können, damit Eltern sich sicher sind, den Sinn richtig verstanden zu haben. In einer vertrauensvollen Atmosphäre weisen wiederholte Fragen nicht auf Misstrauen, sondern auf die Anstrengung hin, *richtig* verstehen zu wollen. Das setzt voraus, dass auch schulische Professionelle z.T. schwierige familiäre Situationen berücksichtigen und Vertrauen aufbauen *wollen*. So sucht eine Kooperationschule z.B. für alle Eltern nach Möglichkeiten, dass sie „von innen reingucken“ können, also z.B. hospitieren oder bei einer Wanderung teilnehmen. Studien zeigen, dass nicht immer kreativ nach Handlungsmöglichkeiten gesucht wird, wenn übliche Strategien nicht passen.⁶ Wenn z.B. zur Weihnachtsfeier nur wenige Eltern kommen, wird nicht nach neuen Anlässen gesucht, sondern auf Feiern mit Eltern verzichtet.

Schulische Strategien: Verständigung mit Eltern organisieren

Wir haben Studien und Ratgeber gelesen und uns durch unsere Partnerschulen anregen lassen, wie Schulen Verständigung organisieren können, wenn sich die Sprachrepertoires beider Seiten nur teilweise überschneiden. Hier werden kurz wichtige Aspekte zusammengefasst.

Grundhaltung: Linguizismus vermeiden

Eltern mit Hochschulabschluss, die in isekim-Projekt interviewt wurden, weisen darauf hin, dass geringe Deutschkenntnisse oder bestimmte Akzente mit geringer Bildung assoziiert wurden. Deshalb weist eine Mutter in Gesprächen in der Schule gleich zu Anfang darauf hin, dass sie Akademikerin ist. Wenn eine Person wie in diesem Beispiel wegen ihrer Sprache oder ihres Akzents abgewertet oder ausgegrenzt wird, wird das auch als Linguizismus bezeichnet – eine spezifische Form von Rassismus.⁷

Schulische Professionelle fragen sich manchmal, ab wann sie erwarten können, dass Eltern mit ihnen auf Deutsch über die Situation ihrer Kinder sprechen können. Grundsätzlich sind aber sie als Professionelle in der Pflicht, Verständigung zu organisieren. So steht es auch in Beschlüssen der zuständigen Bildungsminister*innen:

„Die Schule*n etablieren bedarfsorientiert sprach- und kultursensible Strategien, Wege und Methoden der Elterninformation und der Beratung.“⁸

Es kann vielfältige Gründe geben, warum sich ein Elternteil auch nach Jahren in Deutschland ein Gespräch mit einer Lehrkraft auf Deutsch nicht zutraut. Eine Erziehungs- und Bildungspartnerschaft sollte nicht an den Fähigkeiten der Eltern im Deutschen scheitern.

Symbolik: Sichtbarkeit von Mehrsprachigkeit

Schon die [optische Gestaltung](#) der Eingangsbereiche kann z.B. durch mehrsprachige Willkommensgrüße signalisieren, dass sich alle Eltern willkommen fühlen können. [Sichtbare Hinweise auf mehrsprachige Beratungsmöglichkeiten](#) – ob sie nun in der Schule selbst oder z.B. in

migrantischen Organisationen verfügbar sind – geben Eltern das Gefühl, dass es normal ist, sich in mehreren Sprachen zu verständigen und Rat zu holen.

Wenn eine Schule sich z.B. bei einem Tag der offenen Tür vorstellt, können schulische Professionelle z.B. durch farbige Punkte auf einem Namensschild und einer zugehörigen Farb-Sprachenübersicht signalisieren, in welchen Sprachen außer Deutsch sie angesprochen werden können.

Eine Alternative sind Aufsteller auf Tischen, die zeigen, in welchen Sprachen dort jemand angesprochen werden kann, wie sie z.B. in der Duisburger Partnerschule genutzt werden.

Das erfordert natürlich, dass die Schule weiß, über welche Sprachrepertoires sie im Kollegium verfügt.

Die Möglichkeiten zur automatisierten Übersetzung von Websites haben sich während der Laufzeit des Projekts isekim (2023/2024) rasant entwickelt, so dass sorgfältig vorbereitete Übersetzungen, die dann nur mit hohem Aufwand aktuell gehalten werden können, in der Regel nicht mehr notwendig sind. Als Schaulfenster der Schule in der digitalen Welt kann es trotzdem sinnvoll sein, Offenheit für Mehrsprachigkeit zu signalisieren – z.B. durch mehrsprachige Begrüßung.

Kreativität: Beziehungsaufbau bei nur geringfügig überschneidenden Sprachrepertoires

Je weniger Überschneidungen es im Sprachrepertoire gibt, desto mehr Kreativität ist nötig. Eltern nutzen oft ihre Handys, um ihre Fragen zu übersetzen. Wenn Lehrkräfte sagen, dass sie sich auch „mit Händen und Füßen“ verständlich machen, zeigen sie, dass sie eine schwierige Aufgabe mit gutem Willen kreativ angehen und auch Visualisierungen bei kurzen Alltagskontakten erfolgreich einsetzen.

Übersetzungen mit Hilfe künstlicher Intelligenz (KI) werden zunehmend genauer und besser praktikabel. Zunehmend werden auch rechtssichere Anwendungen an Schulen getestet, so z.B. in Niedersachsen.

Auf einem Bildungskongress warnte eine Schulleiterin nicht nur vor Gefahren für Schüler*innen, sondern wies auf gute Erfahrungen in der Elternkommunikation hin. Sie habe den Vater eines „abrutschenden“ Schülers in einem mit KI erstellten Video auf Arabisch angesprochen und konnte dadurch mit ihm ins Gespräch kommen, was vorher nicht möglich war.⁹

Informationsangebote und Elternbriefe in einfacher Sprache

Wer schriftliche Informationen versenden will, kann sie mit Hilfe künstlicher Intelligenz zusammenfassen, strukturieren und vereinfachen und im Anschluss kontrollieren, ob es richtig funktioniert hat. Wer etwas empfängt, kann es sich vorlesen und übersetzen lassen. Das funktioniert nicht für jede Sprache gleich gut, aber für alle Sprachen immer besser.

Es gibt Apps, die schon beim Abfotografieren übersetzen, aber oft ist eine elektronische Verfügbarkeit von Informationen praktisch. Wie ein Elternbrief aussehen könnte, haben wir in einem [Kurzvideo](#) zusammengestellt. Das hilft nicht nur mehrsprachigen Eltern. Alle Eltern, schätzen einfach zugängliche Informationen dazu, was das Kind zur Klassenfahrt mitnehmen muss, auch wenn sie durchaus in der Lage sind, komplexe Satzstrukturen zu verstehen.

Telefonische Dolmetscherdienste

Die Sprachmittlung durch Menschen kann mehr als die reine Übersetzung leisten. Für eine schnelle Hilfe im Alltag ist eine telefonische Übersetzungshilfe in allen relevanten Sprachen ideal. Solche Dolmetscherdienste, wie wir sie in vielen

Städten in den USA und Kanada kennenlernen konnten, sind auch in Deutschland erstrebenswert, aber nur punktuell verfügbar.

Professionelle und ehrenamtliche Übersetzende vor Ort

An vielen Orten können professionell Übersetzende für geplante Veranstaltungen wie Elternabende und für Hilfe bei Gesprächen über schwierige Themen wie Konflikte oder Schulwahlentscheidungen angefordert werden, um vor Ort zu unterstützen.

Sprachmittlung wird z.T. auch von migrantischen Elternorganisationen angeboten – ehrenamtlich oder im Rahmen von Projekten. In multilingualen Kollegien wird auch z.B. auf die Lehrerin oder den Sozialpädagogen gesetzt, der die Sprache der Eltern beherrscht. Die Schule kann auch in der Elternschaft nach Engagierten suchen, die neu zugewanderten Eltern in der Anfangszeit als Pat*innen zur Seite stehen.

Bei anderen Gelegenheiten bringen Eltern bilinguale Verwandte oder Nachbarn mit. Dabei geht es auch darum, den Hintergrund für eine schwierige Entscheidung wie z.B. die Schulwahl nach der Grundschule oder einen empfohlenen Schulwechsel umfassend zu verstehen und sich darüber mit einer Vertrauensperson, die die Lehrkräfte potenziell besser versteht, beraten zu können. Wichtig ist das Vertrauen beider Seiten in die Sprachmittlung, die in solchen Situationen oft mehr ist als eine reine Übersetzung.

Elternsprechtage

Bei Elternsprechtagen sitzen Lehrkraft, ein oder zwei Erziehungsberechtigte und im Sekundarbereich in der Regel auch

der Schüler oder die Schülerin zusammen. Für Eltern erscheint es dann oft sinnvoll, mehrsprachige Familienmitglieder oder Bekannte mitzunehmen oder zu schicken. Für Lehrkräfte ist es wichtig, dennoch mit den Erziehungsberechtigten im Kontakt zu bleiben, die ja letztlich Entscheidungen treffen.



*Sie meinte, dass alles in Ordnung ist.
**Ob sie wirklich alles übersetzt hat?

Gerade bei solchen Sprechtagen ist es problematisch, wenn Kinder übersetzen, denn sie geraten dann in eine Dreifachrolle: Sie nehmen am Gespräch teil; es geht um ihre Situation in der Schule; und sie übersetzen – eine Situation, die tendenziell überfordert, wie wir in einem [Comic](#) zeigen.

Bildungspolitische Rahmenbedingungen

Die wichtigste Zukunftsaufgabe der Bildungspolitik in Bezug auf den schulischen Umgang mit Mehrsprachigkeit von Eltern scheint derzeit, die Veränderung der technischen Übersetzungsmöglichkeiten zu beobachten, adäquate Tools zeitnah anzuschaffen und schulisches Personal in der Nutzung weiterzubilden. Auch die bedarfsorientierte Etablierung sprach- und kultursensibler Strategien, wie sie die Bildungsministerien fordern, muss weiter gefördert werden.



Zum isekim-Projekt und zur Methode

Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Inklusive Schule-Eltern-Kommunikation in der Migrationsgesellschaft“ (isekim) identifiziert Problematiken und Beispiele guter Praxis der Schule-Eltern-Kommunikation in Sekundarschulen, die auf unterschiedliche Art durch Migration geprägt sind. Dazu wurden Interviews in Kooperationschulen und in migrantischen Elternnetzwerken geführt. Darauf aufbauend werden Beiträge zur grundlegenden theoretischen Einbettung dieses Themas in ein inklusives, migrationsgesellschaftlich informiertes Verständnis von Schulentwicklung geleistet und Impulse für Elterninformation, Schulentwicklung, Bildungspolitik und -administration ausgearbeitet.

Für diesen Text wurden Protokolle und Interviews im Projekt isekim im Hinblick auf den Umgang mit Mehrsprachigkeit von Eltern in der Schule ausgewertet, Fachliteratur gesichtet und nach online verfügbaren gut verständlichen weiterführenden Informationen gesucht.

Mehr zum Projekt: blogs.uni-bremen.de/isekim/

Illustration S.1: Rahand Aziz

Literatur

- 1 Schroedler, T. (2021): [Mehrsprachigkeit](#). In: Grundwissen Sprachbildung, Universität Hamburg.
- 2 Mikrozensus: [Bevölkerung nach Einwanderungsgeschichte, Erstergebnisse 2023](#). Statistisches Bundesamt.Tabelle 12211-38, eigene Berechnungen.
- 3 Elsner, D. (2021): [Fremdsprachen](#). In: Grundwissen Sprachbildung, Universität Hamburg.
- 4 David-Erb, M./ Putjata, G. (2024): [Translanguaging-Ansatz als Bezugspunkt für einen pragmatischen Umgang mit Mehrsprachigkeit in Schule und Unterricht](#). In: Rat für Migration (Hrsg.): Sprachen nach Bedarf statt Deutsch nach Vorschrift: Ein Plädoyer für einen pragmatischen Umgang mit Mehrsprachigkeit. Berlin 2023.
- 5 BIVEM: Flyer-Reihe [So geht Mehrsprachigkeit](#). Berlin: Leibniz-Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft.
- 6 Eiden, S. (2018): [Orientierungen von Lehrkräften im Umgang mit „Schwererreichbarkeit“ von Eltern](#). In: Die deutsche Schule 110, H. 4, S. 326–340.
- 7 Dirim, I. (2010): ["Wenn man mit Akzent spricht, denken die Leute, dass man auch mit Akzent denkt oder so." Zur Frage des \(Neo-\)Linguizismus in den Diskursen über die Sprache\(n\) der Migrationsgesellschaft](#). In: Mecheril, P./Dirim, I./Gomolla, M./Hornberg, S./Stojanov, K. (Hg.): Spannungsverhältnisse. Assimilationsdiskurse und interkulturell-pädagogische Forschung. Münster u.a.: Waxmann. S. 112.
- 8 KMK (2018): [Bildung und Erziehung als gemeinsame Aufgabe von Eltern und Schule](#). Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 11.10.2018.
- 9 Weser-Kurier (03.03.2025): [Lern-KI soll noch 2025 an Schulen getestet werden](#). Aufgerufen am 04.03.2025.

Impressum / Kontakt

Dr. Dita Vogel
Universität Bremen
Fachbereich 12, Arbeitsbereich
Bildung in der Migrationsgesellschaft

Postfach 330440
28334 Bremen
Tel. 0421-218-69122
E-Mail: isekim@uni-bremen.de